Zur Freiheit hat uns Christus befreit

Autor(en): **Schubert, Niklaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **101 (2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-389856

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Niklaus Schubert

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!
Gal. 5,1

Zur Freiheit hat uns Christus befreit!

Zum Tag der Kranken will ich mir Gedanken über die Freiheit machen, heute, hier, wo einige Gemeindeglieder an MS leiden und diese Krankheit ihnen wohl einiges von dem verunmöglicht, wozu Körper und Geist ihnen früher die Freiheit gab.

Wenn ich jetzt aber so weiterfahre, komme ich mir vor wie die Hausbewohner, die sehen, wie der Hang über ihnen ins Rutschen kommt, und die nur warten, bis ihr Haus mitgerissen wird, statt dass sie das Wertvollste nehmen und verschwinden.

Darum beginne ich neu und entführe Sie nach Kuba. Und zwar zu meinem Kollegen Omar nach Santa Clara. Er bot meinem Bruder und mir an, einige Tage bei ihm zu wohnen. Er lebt in einer wunderbaren Wohnung mit hohen Räumen und grossen Zimmern, nur ist seit der Revolution in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts nichts mehr daran gemacht worden. Wenn ich duschen wollte, hiess das, dass Omar zuerst das Wasser erhitzte, mein Bruder es in einen Kübel füllte und mir, der ich mich inzwischen eingeseift hatte, über den Kopf goss. Nicht gerade luxuriös, aber ich war sauber und erfrischt, mehr wollte und brauchte ich ja nicht.

Gegen Abend nahm uns Omar in eine Bibelstunde mit. Vor dem Haus stand der Fahrer, den Omar für die Zeit unseres Aufenthaltes verpflichtet hatte. Er wartete in einem wundervollen Chevrolet «Bel Air» auf uns, einem richtigen Amerikanerschlitten, der wohl nach der Revolution vom Volk übernommen worden war. Nach einer kurzen Fahrt auf der Hauptstrasse bog er mit uns auf einen Naturweg ein. Im ersten Moment kam ich mir wie vor im Reiseprospekt: goldenes Abendlicht, Palmen ragten wie schwarze Silhouetten in den Himmel, links und rechts vom Weg hohes Gras. Das Bild wurde mit der Zeit wieder natürlich, keine Abbildung im glanzseitigen Vierfarbenprospekt. Wir waren in der dritten Welt.

Als wir ankamen, halfen mir der Fahrer und jemand, der aus einer Hütte kam, aus dem Wagen. Wenn ich «Hütte» sage, ist das so gemeint. Die Hütte bestand aus einem einzigen Raum. Auch eine Heizung ist bei diesen Temperaturen unnötig, am Mittag hätte wohl nur ich eine Klimaanlage vermisst.

Omar hielt eine kurze Besinnung, danach leitete eine Frau mit Namen Mirelis den Gesang. Nach dieser besinnlichen Stunde wurden wir zum Nachtessen gebeten, einem typisch tropischen Essen, wie mich mein Bruder aufklärte: etwas zu weich gekochte Teigwaren an einer Tomatensauce, zum Nachtisch eine

Banane. Als wir wieder zu Omar nach Hause fuhren, blieb mir das Bild von Mirelis und ihrem Mann Carlos noch lange im Gedächtnis, sie hatten auf mich einen wahrhaft zufriedenen Eindruck gemacht.

Doch nun zur anfänglichen Frage: Sind diese Menschen frei? Ich denke an einen Tagebucheintrag des ehemaligen Medizinstudenten und späteren Revolutionärs Ernesto «Che» Guevara. Er schrieb nach dem Besuch bei einer sterbenden Frau:

«... Denn sie führte mir vor Augen, wie grausam die Armut war. Hier, in den letzten Minuten jener Menschen, deren Horizont nicht über das Morgen hinausreicht, zeigt sich die Tragödie, die das Leben des Proletariats auf der ganzen Welt bestimmt. In den sterbenden Augen eine unterwürfige Abbitte und auch immer wieder ein verzweifeltes Flehen um Trost, das in der Leere ebenso untergeht wie ihre Körper schon bald in dem unermesslichen Elend um uns herum untergehen werden. Wie lange diese Ordnung der Dinge, die sich auf ein absurdes Kastenwesen stützt, noch bestehen kann, weiss ich nicht zu sagen. Doch es ist an der Zeit, dass jene, die regieren, nicht nur lautstark ihr Mitgefühl proklamieren...»

Wenn ich jetzt an Kuba denke, kommen mir diese Zeilen in den Sinn, und ich muss sagen: Ja, die Revolution hat die Menschen von dieser Armut befreit, und ich denke an die Kinder, die mit ihren Schuluniformen durch die Strassen ziehen.

Nun schiebt sich aber ein anderes Bild vor mein inneres Auge: Ich sehe, wie unser Freund Omar sich vor einem Polizisten ausweisen muss und nachher sagt, das wäre ihm nicht geschehen, wenn er nicht schwarz wäre. Diese rassistischen Vorurteile konnte die Revolution anscheinend nicht beseitigen. Ich denke an den Taxifahrer, der uns nach Matanzas zum theologischen Seminar brachte. Er war studierter Wirtschaftswissenschafter, aber sein Gehalt in Pesos reichte nicht, um die Familie durchzubringen, darum fuhr er für die Touristen Taxi und liess sich die Fahrt in Dollars begleichen. Der Taxifahrer musste nicht hungern; dieses Problem hat die Revolution überwunden. Aber er war gleichwohl nicht frei, er musste sich als Taxifahrer verdingen. Ob es nun in Kuba, in der Schweiz oder sonstwo ist: Alle stehen unter Zwängen.

Darum will ich vom Höhepunkt unserer Reise erzählen: dem Tag mit der Gemeinde in Santa Clara. Eigentlich wäre es ein revolutionärer Feiertag gewesen. Darum wurde zu Tagesbeginn die Nationalhymne gesungen. Danach stellten sich die verschiedenen Gruppen der Gemeinde vor. Es wurde musiziert, getanzt und gesungen. Am frühen Nachmittag, als Abschluss des Tages, feierten wir Gottesdienst mit Abendmahl. Und wir, die wir vom gegenüberliegenden Teil des Erdballs kamen, waren Teil dieser Gemeinschaft.

Hier erlebte ich, was Paulus sagt: Zur Freiheit hat euch Christus befreit. Sicher: Ich sass im Rollstuhl. Aber Zwängen sind alle ausgeliefert, mein Freund Omar in Kuba den Zwängen des Mangels, meine Kinder den Zwängen des Konsums, meine Mitkranken und ich den Zwängen der Krankheit. Jeder und jede erfährt Zwang anders und darum auch Freiheit. Christus befreit uns zur Freiheit. Auch mich hat Christus befreit. Ich hoffe, dass er alle befreit, die sich gebunden fühlen. •

(Predigt am Tag der Kranken 2005 in Davos)